

# Biel könnte den Schweizer Trend hin zum Englischen ausbremsen

In der Schweiz wird an den Schulen immer mehr Englisch unterrichtet. Das ist in Biel anders und die Stadt sei ein Vorbild für das Land, so Virginie Borel vom Forum für Zweisprachigkeit.

**Interview: Jérôme Lécho**

Eine neue Studie der Universität Genf zeigt: In der Schweiz sind zweisprachige Schulangebote auf dem Vormarsch (siehe Zweittext unten). Das ist die gute Nachricht. Die schlechte: Englisch ist ebenfalls auf dem Vormarsch – auf Kosten der Landessprachen.

Virginie Borel vom Forum für die Zweisprachigkeit, das die Studie zusammen mit dem Institut für Mehrsprachigkeit in Freiburg mitfinanziert hat, erläutert, welche Rolle den zweisprachigen Kantonen und der einzig wirklich zweisprachigen Stadt zukommen könnte, um den sprachlichen Reichtum der Schweiz zu erhalten.

**Virginie Borel, das Englische verdrängt andere Landessprachen aus den Klassenzimmern. Weshalb ist das ein Problem?**

*Virginie Borel:* Die Vielsprachigkeit gehört zu den Grundwerten der Schweiz als Willensnation – das habe nicht ich erfunden. Und sie ist auch eins ih-

rer Reichtümer. Wir müssen uns entscheiden: Wollen wir in diesen Reichtum investieren? Oder wollen wir in Richtung Anglisierung abschlitern?

**Was wäre denn schlimm daran, wenn wir uns vermehrt auf Englisch verständigen würden?**

Letztlich ist die Frage nach den Sprachen eine nach der Demokratie, nach unserer Demokratie, nach unserer Art, uns in diesem Land zu verständigen. Das betrifft nicht nur die Sprache selbst, sondern auch die dazugehörige Kultur. Mindestens bis heute lautet unser Selbstverständnis, dass wir uns in den Landessprachen verständigen.

**Gibt es denn Anzeichen für eine Entwicklung hin zu mehr Englisch?**

Ja, wenn Sie eine Karte der Schweiz betrachten, dann sehen Sie: Östlich beider Basel, Solothurn und dem Wallis lernen die Kinder ab der dritten Klasse Englisch und erst später Französisch. Und diese Grenze könnte sich weiter verschieben. Aktuell wird in Basel das Frühfranzösisch wieder infrage gestellt. In der Westschweiz ist es gegenwärtig noch anders: Da liegt ein Konkordat vor, das vorsieht, dass alle Kinder zuerst Deutsch lernen müssen. Aber die Genfer verstehen immer weniger, warum sie mit dem Deutschunterricht fortfahren müssen, wenn die Zürcher auf den Französischunterricht verzichten. Und mittelfristig besteht sogar die Gefahr, dass die deutschsprachigen Kantone den obligatorischen Französischunterricht ganz abschaffen.

**Wie sieht es andernorts aus – haben wir überall dasselbe Bild?**

Entlang des Röstigrabens hat man einen Konsens etabliert, dass Französisch oder Deutsch als erste Fremdsprache erlernt wird. Wobei mich das Wort «Fremdsprache» stört, weil man da nicht zwischen Landes- und anderen Sprachen unterscheidet. Überhaupt ist das Thema

der Sprachenvielfalt entlang des Röstigrabens am präsentesten.

**Und wie ist es in Biel?**

Es gibt hier einen starken politischen Willen, aber auch eine wirtschaftliche Notwendigkeit, dass wir zusammenarbeiten, seit die Frankofonen nach Biel gekommen sind. Die Stadt hat einen sehr mutigen Weg eingeschlagen: Man räumt den Frankofonen die gleichen Rechte und Möglichkeiten ein. Das zahlt sich aus, macht den Reichtum der Stadt aus.

**Die Pflege dieses Reichtums kostet die Stadt aber auch etwas – der Gemeinderat wollte ja unter anderem bei seinen Zuwendungen ans Forum der Zweisprachigkeit sparen.**

In Reichtümer muss man investieren. Zudem möchte ich betonen: Wir operieren mit einem bescheidenen Budget. Jedes Mal, wenn ich für ein Projekt Geld ausbebe, wie jüngst für diese Studie, dann ist mir bewusst, dass das öffentliche Gelder sind. Aber ich möchte auch festhalten: Mit dem, was wir tun, kann Biel auch eine gewisse Bekanntheit erlangen – als Vorzeigestadt für die ganze Schweiz.

**In Biel spricht man aber längst nicht nur Deutsch und Französisch ... Was ist mit den Migrationssprachen, die in Biel auch gesprochen werden?**

Rund 30 Prozent haben keine Landessprache zur Erstsprache. Und trotz der zwei Sprachen können sich die Menschen hier gut integrieren; die Zweisprachigkeit Biels ist kein exkludierender Faktor. Man kann sich hier auf Deutsch oder auf Französisch integrieren, das zieht auch Menschen an. Hier spielen zwei Faktoren eine Rolle, in welcher Sprache jemand integriert wird. Die erste ist die sprachliche Verwandtschaft – wer Portugiesisch spricht, wird Französisch lernen. Der zweite ist derjenige der Community. Thai sprechen in Biel eher Deutsch, weil das die Integrationsprache der Community ist.



Von Westen sollen mehr Studierende nach Biel kommen: Virginie Borel vom Forum für Zweisprachigkeit.

**Wie sieht es mit dem Trend hin zum Englischen aus in Biel?**

Biel ist in dieser Hinsicht völlig atypisch. Linguistisch gesehen ist diese Stadt eine kleine Schweiz. Es gibt einen starken Gebrauch des Schweizerdeutschen. Damit meine ich: Selten bittet hier jemand darum, dass man Schriftdeutsch spreche. Es gibt eine wachsende frankofone Gemeinschaft. Gehen Sie mal in den Bieler Stadtrat. Wenn sie kein

Französisch und kein Schweizerdeutsch können, haben Sie keine Chance. Besucherinnen von ausserhalb sind dann jeweils erstaunt, dass es funktioniert, incroyable! Ausserdem haben wir, wie erwähnt, viele Sprachen von Migrantinnen und Migranten. Und all das funktioniert meist ohne das Englische, das die Bielerinnen und Bieler als Verständigungssprache nicht wirklich goutieren; sie hängen an ihrem Bilinguisme. Es ist genau diese Ver-

bundenheit, die wir zu wecken versuchen, die wir in das ganze Land tragen wollen.

**Und wo steht die Stadt Biel bezüglich des Trends hin zu Frühenglisch an den Schulen?**

Die obligatorischen Schulen und Gymnasien halten an den Landessprachen fest. Und die Schule für Gestaltung, das BFB, das BBZ, die Wirtschaftsmittelschule, sie alle haben das Label für

«Die Stadt hat einen sehr mutigen Weg eingeschlagen.»

## Jede sechste Matur ist mittlerweile

Eine Studie zeigt erstmals: Zweisprachige Schulen sind hoch im Kurs. Es

Anfangs der 90er-Jahre erprobten das Liceo artistico in Zürich und das Lycée des Creusets in Sitten etwas Neues: an einer Schule in zwei Landessprachen zu unterrichten. 1995 folgte ein vorsichtiger Paragraf im Maturitätsreglement: Man dürfe nun auch zweisprachige Maturitäten anerkennen, sofern sie kantonalen Vorgaben genügten. Heute liegen erstmals Zahlen vor, die zeigen: Die zweisprachige Matur hat einen durchschlagenden Erfolg.

«2008 machte jede zehnte Schülerin, jeder zehnte Schüler eine zweisprachige Matura. 2022 tut das bereits jede sechste», sagt Daniel Elmiger von

der Universität Genf, der zusammen mit seinen Mitarbeiterinnen und mit Unterstützung des Instituts für Zweisprachigkeit und des Bieler Forums für Zweisprachigkeit erstmals ein schweizweites Inventar aller zweisprachigen Lehrgänge erstellt hat. Er denke zwar nicht, so Elmiger weiter, dass mittelfristig alle eine zweisprachige Matur machen würden, aber: «Der Trend ist klar da.»

Auch ein Trend ist allerdings, dass immer mehr Lehrgänge als Zweitsprache Englisch anbieten. «Wir haben in der Zentral- und Ostschweiz sogar Kantone, die gar keine zweisprachigen Ausbildungen in den Landesspra-

chen anbieten», so Elmiger (siehe Karte). In Zahlen sieht das so aus: In den Deutschschweizer Kantonen stellen die Lehrgänge auf Deutsch und Englisch klar die Mehrheit (87 Prozent der Schülerinnen und Schüler). Und auch in der französischen Schweiz hat das Englische im zweisprachigen Unterricht die Oberhand – allerdings nur knapp (55 Prozent). Elmiger hält fest: «Eine solch massive Präsenz des Englischen wurde bisher nicht gesehen.»

Ein ganz anderes Bild zeichnen die zweisprachigen Kantone Bern, Freiburg und Wallis und das dreisprachige Graubünden. Hier werden die zweispra-